

Öffentliche VBA-Tagung im Kursaal Bern : das Heim - Ihr Partner im Alter : "Es darf einfach nicht sein, dass man sich vor dem Alter fürchtet!"

Autor(en): **D.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **57 (1986)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-810479>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Heim – Ihr Partner im Alter

«Es darf einfach nicht sein, dass man sich vor dem Alter fürchtet!»

D. R. – Am 3. April 1986 führte der Verein Bernischer Alterseinrichtungen (VBA) im Kursaal in Bern eine öffentliche Tagung durch zum Thema: «Das Heim – Ihr Partner im Alter». *Joseph Marti*, der Präsident des VBA, freute sich, dass die Tagung so viele Besucher interessieren konnte. Nachdem er kurz die Ziele des VBA vorgestellt hatte, die vor allem darin bestehen, in der Öffentlichkeit ein positiveres Bild vom Alter zu verbreiten («Es darf einfach nicht sein, dass man sich vor dem Alter fürchtet!») und eine angemessenere Ausbildung für die Betreuung der Betagten im Heim zu verwirklichen (Betagtenbetreuer, -innen), hielt *Alfred Rentsch*, Grossratspräsident und Heimleiter, ein Referat über «Das Heim als Teil der Gesellschaft». Die Entwicklung unserer modernen Gesellschaft, die gekennzeichnet ist durch die höhere Lebenserwartung und eine veränderte Wohn- und Arbeitssituation, die es für die Familie schwieriger macht, die betagten Eltern bei sich aufzunehmen, macht eine systematische Planung von Alterseinrichtungen notwendig: im ambulanten Bereich, im Bereich spezieller Wohneinrichtungen für Betagte und im stationären Bereich, der Altersheime, Krankenhäuser und spezielle geriatrische Abteilungen in Spitälern umfasst.

Laut Dr. Kurt Meyer, Fürsorgedirektor des Kantons Bern, wird der Kanton Bern 1987 die geplante Anzahl stationärer Alterseinrichtungen erreicht haben. Die Heime werden so über den ganzen Kanton verteilt sein, dass jede Gemeinde einem Heim angeschlossen sein wird und dadurch jeder Bürger dieselbe Chance haben wird, in ein staatlich anerkanntes Heim eintreten zu können.

Dieser äussere Rahmen muss aber sinnvoll gefüllt werden. Alte Menschen suchen im Heim, so Alfred Rentsch, ein wohnliches Zuhause, in dem sie ihre geistigen und körperlichen Fähigkeiten aufrechterhalten können und ihre Individualität geachtet wissen. Das Heim ihrer Vorstellung ermöglicht also Selbständigkeit, guten Kontakt unter den Heimbewohnern und -mitarbeitern, ein gesundes Selbstwertgefühl. Erlebnisdichte und die Integration in die örtliche Gemeinschaft. Am ehesten realisierbar sind diese Wünsche in einem Heim, das dem Kontakt mit der Aussenwelt grösste Bedeutung beimisst.

Das anschliessende Referat von *Dr. Robert Zimmermann*, Soziologe, zum Thema «Das Leben im Altersheim: Neue Lebenschance oder Resignation?» finden Sie unten im vollen Wortlaut abgedruckt. Er beleuchtet darin die Studie «Das Wohlbefinden der Altersheim pensionäre im Kanton Bern» kritisch, die im Auftrag der Kantonalen Fürsorgedirektion Bern vom Soziologischen Institut der Uni Bern durchgeführt wurde.

Im Podiumsgespräch äusserten sich ein Politiker, Heimleiter, Sozialarbeiter, ein Soziologe, ein Arzt und das Publikum zum Heimeintritt, zur Überbetreuung, zur Qualität der Beziehungen im Heim und zum Spannungsfeld zwischen den Bedürfnissen der Pensionäre und denen des Heims. Es wurde deutlich, dass Selbständigkeit unangefochtenes Ziel der Altersbetreuung ist. Dass dennoch in den verschiedensten Untersuchungen eine Überbetreuung im Heim festgestellt wird, kommt daher, dass an das Heim Erwartungen gestellt werden, die auch die Gesellschaft nicht erfüllen kann. Denn die Verantwortlichen im Heim versuchen sich gegenüber diesem Erwartungsdruck abzusichern, indem sie so viel wie irgend möglich anbieten. Um dieses Dilemma zu lösen, um also mehr Freiheit im Heim wagen zu können, um den Grundsatz «Fördern durch Fordern» verwirklichen zu können, braucht man das Verständnis der Öffentlichkeit, der Angehörigen und der Betagten selber. Das heisst, dass man die Heime öffnen muss, um Gelegenheit zu geben, sie kennenzulernen – von innen!

Und was soll in Zukunft für die Verbesserung der Alterseinrichtungen getan werden? *Dr. Kurt Meyer*, Fürsorgedirektor des Kantons Bern, formulierte dazu in seinem Schlusswort «Aussichten», die noch sichtbar sind, und «Visionen», die über den Horizont des Sichtbaren hinausgehen, von denen zu träumen er sich aber erlaubt. Als «Aussichten» gelten ihm im stationären Bereich das stufenlose Hinaufpflegen im Altersheim, der Abbau der Schwellenangst für den Heimeintritt und eine Art «Charta der Heimbewohner», im ambulanten Bereich vor allem der qualitative Ausbau und eine Einigung mit den Krankenkassen. In beiden Bereichen soll die Ausbildung des Personals gefördert und im Zuge der Rationalisierung freiwerdende Arbeitskräfte für die Betreuung betagter Menschen gewonnen werden. Als «Visionen» bezeichnet Kurt Meyer im stationären Bereich den Abbau der Überversorgung, die Mitbestimmung der Heimbewohner und die finanzielle Unabhängigkeit der Betagten, im ambulanten Bereich träumt es ihm von einer Art «Rundum-die-Uhr-Hilferufer» durch einen elektronischen Empfänger, den man im Hosensack überall hin mitnehmen kann.

Auch er betonte, dass diese Ziele nur dann erreicht werden können, wenn sie getragen werden von einer Gesellschaft, die dafür Verständnis hat: «Wir müssen eine Stimmung haben!» Der VBA habe schon viel zu dieser Stimmung beigetragen, dafür danke er ihm – vor allem im Namen derer, die der Betreuung bedürfen!